

Viermal Devrient

Autor(en): **Lebs, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 43

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Viermal Devrient

Eine Anekdote von Karl Lebs

Ein Schauspieler, der als junger Anfänger ein Gastspiel Emil Devrients am Leipziger Stadttheater mitwirkend erlebte, pflegte in späteren Jahren zu erzählen, daß er in Erscheinung und Auftreten des großen Darstellers die höhere und niedere Wirklichkeit des gestalteten und des durch keine Gestaltung gebändigten Lebens in erschütternder Verflechtung sich offenbaren sah.

Man probte das Schauspiel «Rubens in Madrid» von der Birch-Pfeiffer, und Devrient erschien erst auf der vierten oder fünften Probe, niedersteigend aus den olympischen Bezirken eines fast schon mythisch gewordenen Ruhmes: ein schlanker, mit lässiger und leiser Anmut sich bewegendes Mann, dessen weltmännischer Charakter man seine sechzig Jahre nicht angesehen haben würde, wenn nicht das Grau über den hager gewordenen Schläfen und ein paar scharfgekerbte Falten sie dem aufmerksameren Blick verraten hätten. Zu solcher Betrachtung aber hatten die aufgeregten und ehrfurchtsvoll beflissenen Mitspieler weder Mut noch Zeit; denn der Gast, der bei der üblichen Vorstellung das verbindlich-unverbindliche Lächeln einer fast kränkenden Zerstreutheit zeigte, nahm in seinen Auftritten alsbald in einer alles zusammenraffenden Weise die Führung. Er selber sprach, immer in derselben zugleich lässigen und straffen Haltung, seine Sätze flüchtig, rasch und mit halbem Ton; nur zuweilen hob sich die ein wenig näselnde Stimme

plötzlich zu einem Klang, der klirrend aufflog wie rauschender Trommelwirbel oder wie heller Schlag auf Metall tönte: Dann stand ein Satzgebild licht wie gleißendes Gold im horchenden Raum, und vor der so jäh verwandelten Gestalt stockte den Hörern der Atem. Sie freilich kamen nicht zu einer so haushälterischen Einsetzung ihrer Kräfte; denn mit schnellen, gleichsam befestigenden Gesten und beiläufigen Bemerkungen, in denen nur zuweilen die Ungeduld mit flüchtiger Schärfe aufblitzte, wies Devrient ihnen in seinen Auftritten Rang und Stellung an und zog um sich her einen magischen Kreis, dessen Grenzen keiner von ihnen mehr überschreiten konnte. Während der Auftritte, in denen er nicht beschäftigt war, saß er auf einem Stuhl an der Rampe, mit gekreuzten Armen, völlig unbetitelt; und in der Pause ging er rasch in sein Ankleidezimmer.

Als er zurückkam, um die Szene zu proben, in der Rubens in eine Verkleidung als alter holländischer Maler schlüpfte, sah er, daß auf der dunklen Bühne sich dem Verbot zum Trotz eine Anzahl von nicht beschäftigten Damen und Herren des Ensembles versammelt hatte. Sogleich — man probte noch im Straßenanzug — blieb er stehen und sagte: «Mantel und Stock.» Mit dem Mantel, den er sich lose um die Schultern warf, mit dem Stock, den er in die Hand nahm, schien er sich zu völliger Verwandlung zu verzaubern, einer gespenstischen

Verwandlung; Seine Schultern zogen sich zusammen, sein Rücken rundete sich zu leichter Krümmung, seine Wangen schienen einzusinken, seine Augen glühten in tief verschatteten Höhlen, und um die Krücke des Stockes schloß sich mit hartem Griff eine knochnige Greisenhand. Aber es war eine Gestalt voll Erhabenheit, ein Idealbild des Alters: Er gab, sagte der Erzähler, dieser schönen Maske mit erstaunlicher Verwirklichungskraft die Form, die ihm sein Wunsch als Erscheinung seines eigenen Alters malte. Dann, beim Abgehen, als er in der Kulisse die ergriffenen Gesichter der unbeteten Zuschauer sah, warf er den Mantel ab, mit der Bewegung, wie man eine Last abschüttelt: Sein Körper straffte sich mit biegsamer Schwung wie eine aus gewaltsamer Beugung aufschnellende Klinge, er stieß mit einer befreiten Bewegung die Arme in die Luft, lächelte wie von einer Last erlöst und sprang, ehe irgendwer das Wort an ihn richten konnte, auf schlanken, federnden Beinen die Treppe hinan, die zu den Ankleidezimmern führte.

Der Zufall fügte es, daß wenige Minuten später droben eine vom Luftzug aufgewehrte Tür dem Erzähler den Blick auf die vierte Verwandlung des großen Mimen freigab; und diese schonungslos grausame Enthüllung zeigte ihm einen sehr alten, von gewaltsamer Anspannung tief erschöpften Mann, kauern auf dem Stuhl, auf den ihn die Atemlosigkeit hingeschleudert hatte, mit raselnder Brust nach Luft ringend, die Hand, eine welke Greisenhand, um die schweißbedeute Stirn gekrampt. Der unfreiwillige Lauscher, aus Ehrfurcht und neidvoller Bewunderung jäh herabgerissen zur Zeugenschaft dieser letzten, von der rachsüchtigen Natur angerichteten Verwandlung, stand einen Augenblick erstarrt, bis der Schleier aufschießender Tränen ihm den schauerlichen Anblick dieser letzten Szene wie ein gnädig zur rechten Zeit gesenkter Vorhang entzog.



So gern
wäscht man jetzt sein Haar:
dank der Schaumbrille!

Mit offenen Augen ist die Kopfwäsche kein Blindenspiel mehr! Es gibt keinen Griff und keinen Schritt mehr ins Dunkle und keine Beule an der Stirn! Die Beigabe der Schaumbrille macht die Kopfwäsche mit Schwarzkopf-Extra zu einer einzigartigen Annehmlichkeit. Durch die Beigabe von Schwarzkopf-Haarglanz wird es zu einem einzigartigen Gesundheits- und Schönheitsmittel für das Haar. „Haarglanz“ strafft das Haar nach der Kopfwäsche (adstringiert es) und macht es chemisch rein (neutralisiert es). „Haarglanz“ gibt der Frisur Halt und verleiht dem Haar natürlichen Glanz.

Wenn Sie es eilig haben,
gibt schönes Haar in 3 Minuten
Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon

SCHWARZKOPF-SCHAUMPON „EXTRA“

mit Haarglanz und Schaumbrille

General-Depot: Doetsch, Grether & Cie. A.-G., Basel



Bäumli-Habana-Stumpfen

aus feinstem überseeischem Tabak
10 Stück Fr. 1.-

Eduard Eichenberger Söhne, Beinwil a. See

**Jsa-Tricot-Wäsche heisst
Mode und Gesundheit**

Fragen Sie bitte in den einschlägigen Geschäften danach.
Fabrikanten: Jos. Sallmann & Cie., Amriswil

Reform

**DIE SCHUHCREME
DIE JEDE HAUSFRAU
KENNEN SOLLTE !!!**

Jugendfrischer Teint bei
täglicher Gesichtspflege mit

Crème Suisse

Preis per Tube Fr. 1.25

Sanatorium Kilchberg b. Zürich

Individuelle Behandlung aller Formen von Psychosen u. Neurosen
Entziehungskuren für Alkohol, Morphinum, Kokain usw. Malaria-
behandlung bei Paralyse. Führung psychopathischer, haltloser Per-
sönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie.
3 Ärzte, 6 getrennte Häuser: geschlossene für Psychosen, offene
für Erholungsbedürftige. Prachtige Lage am Zürichsee, in unmit-
telbarer Nähe von Zürich, Großer Park und landwirtschaftliche
Kolonie, Sport- und Ausflugsgelegenheit.
Prospekte bei der Direktion zu verlangen. Tel. Zürich 914.171, 914.172
ÄRZTLICHE LEITUNG: Dr. HANS HUBER • Dr. J. FURRER
BESITZER: Dr. E. HUBER-FREY